

Autos

Wir haben die Tendenz, Entwicklungen zu bewundern. Das haben wir vom 19. Jahrhundert geerbt. Und dieses verdankt es seinerseits der christlichen Vorstellung von der Geschichte als einer Heilsgeschichte. Zum Beispiel neigen wir dazu, von höher und weniger höher entwickelten Lebewesen zu sprechen. Genauer gesehen ist diese Tendenz überraschend. Zum Beispiel wissen wir, daß laut dem Zweiten Prinzip die Natur dazu neigt immer gleichförmiger zu werden. Dies sollte uns mit der Vorstellung der Alten befreunden, wonach wir von dem Goldenen Zeitalter herunter gekommen sind und wonach die gute alte Zeit der schlechten jungen voran geht. Die Neigung, den Fortschritt zu bewundern, widerspricht auch unserer Naturerfahrung. Wir sehen, zu welchen schlecht entworfenen Situationen der natürliche Fortschritt geführt hat und verbessern die Sache. Das ist ja das Wesen der Technik. Und das wird an einem Beispiel besonders deutlich. Wir sind darauf gekommen, daß es klüger ist nach vorne zu rollen anstatt zu schreiten. Daß das Rad besser ist, als der Fortschritt. Aber in der Natur gibt es keine Räder, nur Beine. Dieser Gedanke allein berechtigt die Meinung, daß die menschliche Würde darin besteht, der natürlichen Dummheit menschlicher Vernunft entgegenzusetzen: Den Beinen die Räder. Davon soll dieser Aufsatz sprechen.

Das Rad ist ein bemerkenswertes Fortbewegungsmittel. Schon weil es nicht ein Körperorgan simuliert, sondern eher rollende Kieselsteine oder kreisende Himmelskörper. Auch weil es nicht eine allgemein menschliche Erfindung ist, denn so hohe Kulturen wie die Andeische haben es nicht besessen. Solche Überlegungen müssen mindestens unterschwellig das Schlagwort "Gesellschaft auf Rädern" begleiten. Es geht um eine unorganische und nicht allgemein menschliche Gesellschaft. Wer über Autos nachdenkt, hat sich davon Rechenschaft abzulegen.

Man versucht jedoch im Gegenteil dies zu verdrängen. Autos werden so designt, um wie Tiere, ja sogar Menschen auszusehen. Sie haben zwei Augen, eine Nase, einen Mund voller Zähne, einen Körper, einen Schwanz, sie trinken und sie exkrementieren luftverpestende Gase. Das einzige, das am Auto dennoch nicht vertiert werden kann, sind seine Räder. Das Auto rollt eben. Dennoch kann es existentiell belebter sein, als die meisten uns umgebenden Menschen und Tiere. Die "Gesellschaft auf Rädern" ist jene, welche Lebewesen verding-

licht und Dinge wie Autos "verleblicht". Und das geht so vor sich:

Wir verwandeln die meisten uns umgebenden Leute in Dinge. Sie sind uns "problematisch" (dinglich). Und wir versuchen diese Probleme zu lösen. Um dies tun zu können, versuchen wir die Leute zu verstehen. Sie zu definieren und sie zu behandeln. Dieses Verwandeln von Leuten zu verständlichen und behandelbaren Problemen, wie dies seitens der Psychologie, der Soziologie, der Ökonomie oder der Politik getan wird, nannten die Alten Juden "Sünde". Es geht nämlich um ein ontologisches Verbrechen: Anstatt die Leute zu verstehen und zu behandeln, sie zu reifizieren, soll man sie anerkennen und sich in ihnen wiedererkennen, sie lieben.

Aber es gibt die umgekehrte Seite der Münze. Wir verwandeln viele der uns umgebenden Dinge zu Leuten. Anstatt sie zu verstehen und zu behandeln, anerkennen wir sie und erkennen wir uns in ihnen wieder. Wir lieben diese Dinge. Zum Beispiel das Volk, die Partei, das Unternehmen, die Armee, die Gewerkschaft. Diese Alterifikation, dieses Verwandeln des Dings in einen andern, nannten die Alten Juden Götzendienst und hielten ihn für die schwerste aller Sünden. Die "Gesellschaft auf Rädern", jene die Autos alterifiziert, sie liebt, ist eine sündhafte, Götzen anbetende, heidnische Gesellschaft.

Vor allem ist es eine dumme Gesellschaft. Die Dummheit ist bereits daraus zu ersehen, daß wenn ich Dinge liebe, sie mich nicht wieder lieben können. Es geht um eine notwendigerweise unglückliche aber deshalb noch nicht um eine reine Liebe. Gleichgültig wieviel Emotion ich in ein alterifiziertes Ding investiere, wie stark ich mich an einem Volk, an einer Partei oder an einem Auto engagiere, das blöde Ding wird mich nie wieder lieben. Ich kann das Auto putzen so viel ich will, seine Metallteile zum Glänzen bringen und darunter kriechen, um es zu pflegen, es wird mir keine Dankbarkeit erweisen. Nicht einmal jene, die ich von einem Hund berechtigt bin zu erwarten. Patriotismus ist eine Dummheit weil Vaterlandsliebe das Land nicht bewegen kann, seine Kinder zu lieben, und Auto**pflege** ist eine dem Patriotismus ontologisch vergleichbare Dummheit. Je mehr ich meinen Wagen hege und pflege, desto stärker wird er mich bedrücken. Denn, wenngleich ihn alterifiziert habe, bleibt er dennoch ein Ding und ist tückisch. Auf die Liebe zum Auto ist Tücke der Materie die Antwort.

Dieser marxistischen Parole zum Trotz beweist der Götzendienst am Auto, daß die marxistische Analyse der Unterdrückung hier fehl am Platz ist. Nicht die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, sondern die Unterdrückung des Menschen durch das Ding kennzeichnet

unsere Lage. Nicht der Kapitalist, der Besitzer des Dings, sondern das Ding selbst sitzt im Sattel. Und die Unmenschlichkeit der reifizierten Bedrücker wird von jener der alterifizierten Dinge übertroffen. Diese beiden Unmenschlichkeiten stehen übrigens übrigens in einem geradezu höllischen Feedback. Die unorganischen Räder überrollen uns mechanisch bei Unbefolgung der Ampeln, und die hinter dem unorganischen Lenkrad sitzenden reifizierten Lenker werden zu unmenschlichen Bestandteilen dieses mechanischen Vorgangs. Keine marxistische, sondern nur eine phänomenologische Analyse kann diese einander gegenseitig bestärkenden ontologischen Verbrechen, die sich in den sogenannten Verkehrsunfällen verbergen zu Worte kommen lassen. Die an dieser Stelle aufkommende Parallele mit den Gasöfen und den sie besitzenden SS-Leuten soll zwar nicht unterdrückt aber nicht ausgeführt werden.

Die "Gesellschaft auf Rädern" ist wie gesagt nicht nur unmenschlich im Sinn von dinglich, mechanisch, sondern auch unmenschlich im Sinn von regional (nicht die Menschheit als Ganzes) bezeichnend). Sie ist eine westliche, okzidentale Gesellschaft und wohin das Auto auch immer rollt, schleppt es den Westen nach sich. Das Wagenrad ist eine Verneinung des überregionalen, beinahe allmenschlichen Rades. Das Überregionale ist ein sich auf der Stelle drehender Kreis. Eine ewige Wiederkehr des Gleichen und setzt sich erst im motorisierten Westen fortschrittlich in Bewegung. Die reine Radidee ist jene des perfekten, reibungslos rollenden Kreises, jene des des "Samsara", jene "kublus teis genesisius", jene die in der Frage nach der Zahl Pi die Gemüter der Alten Griechen erregte. Um sich westlicherweise in Fortbewegung zu setzen muß das Rad diesen ewigwiederholenden Charakter verlieren und zu einem Epizykel auf einer Geraden werden. Das ist eine schwer durchzuführende Abstraktion, die zwar Ptolomäus in der Astronomie gelöst zu haben vermeinte, die aber erst Mechelin mit der Erfindung des Autoreifens in die Wirklichkeit gesetzt hat. Damit ist eine neue Einsicht ins Rad, in sein Rollen und in die Reibung gewonnen worden. So gesehen wird Nietzsches Aussage erst richtig verständlich, wonach die ewige Wiederkehr des Gleichen und der Wille zur Macht dasselbe meinen und wonach dies der schwerste Gedanke ist, den wir denken können.

In vormotorisierten Zeiten waren Menschen und Tiere die Radmotoren. Man sah an ihrem Muskelspiel die aufgebotene Anstrengung das Rad in Bewegung zu setzen, aus der ewigen Wiederkehr des Gleichen in den Willen zur Macht zu ziehen. Wie schwer der Gedanke Nietzsches ist ist in Szenen zu ersehen, worin in Schlamm festgefahrene Karren mit

ihren sich drehenden Rädern unter Peitschenhieben von Ochsen herausgezogen und ins Rollen gebracht werden. Kommen sie dann aber ins Rollen, dann ist der Wille des Rades zur Macht gekommen und es überrollt in seiner nun freigewordenen Trägheit Widerstände. Seit der Motorisierung ist diese Gewalttat der Umsetzung aus Wiederkehr in Willen selbst bei schweren Traktoren nicht deutlich ersichtlich. Denn das dort explodierende Benzin ist, anders als die angespannte Muskel, nicht mehr eine Anstrengung, sondern eine kontrollierte Explosion, die in jenem Takt vor sich geht, den der Entwerfer der Kolben vorgeschrieben hatte. Und das freigewordene Rad rollt nicht mehr reibungslos träge über Widerstände hinweg, sondern es reibt sich dank den von Michelin oder Goodyear vorgezeichneten Reliefs gegen die von Mc Adam erfundene Fläche. Der motorisierte Westen kommt über den ganzen Erdball dank jenem Willen zur Macht, dem es gelungen ist, die ewige Wiederkehr des Gleichen mittels vorgefaßten, technischen Projekten zu überwinden. Nicht Marx, sondern Nietzsche ist der Prophet der "Gesellschaft auf Rädern".